

Tier ist nicht gleich Tier

Autor(en): **Morel, Philippe**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **25 (2013)**

Heft 97

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tier ist nicht gleich Tier

660'000 Tiere werden in der Schweiz jährlich in Tierversuchen gebraucht und verbraucht, darunter rund 400'000 Mäuse. Ich komme nicht umhin, diese Zahl mit einer anderen zu vergleichen: Im gleichen Zeitraum schlachtet einer der grössten Fleischproduzenten unseres Landes etwa 24 Millionen Hühner. Hinkt dieser Vergleich, weil Vergleiche niemals Tod und Leiden legitimieren? Vielleicht - und doch ermöglicht er uns, die Phänomene auf eine Skala zu setzen.

Tierversuche werfen die Frage auf, welche Beziehung wir zu Tieren haben und welche Kategorien von Tieren wir unterscheiden. Durch die Erkenntnisse der Biowissenschaften verwischen sich die klassischen Grenzen zwischen Tier und Mensch - Intelligenz, Sprache, Werkzeuggebrauch usw. - mehr und mehr. In der westlichen Welt sind Tiere als direkte Nahrungsquelle und Arbeitskraft aus dem Alltag praktisch verschwunden, Haustiere dagegen werden gehegt und gepflegt wie Familienmitglieder. Einerseits entzieht sich die Behandlung der Nutztiere unserer Wahrnehmung immer mehr (während Schlachtszenen vor nicht allzu ferner Zeit zum Alltag gehörten), andererseits wird die Haltung der Haustiere immer genauer reglementiert. Ist dieses Paradox eine Folge davon, dass der Mensch zunehmend den Bezug zur natürlichen Umwelt verliert?

Nicht minder paradox ist die Haltung der Bevölkerung gegenüber Tierversuchen: so viele wie nötig, so wenige wie möglich und möglichst schonend. Aber auch hier interessiert sich der Gesetzgeber, mit wenigen Ausnahmen, nur für Wirbeltiere - jene Tiere, die uns am ähnlichsten sind.



Philippe Morel, Redaktion